

sich das Problem dabei ziemlich genau im Sinne der skizzierten Perspektive auf alternative Fakten: Sie setzt voraus, dass alternative Fakten ein Problem sind, weil so viele Menschen sie *glauben* – und fragt dann, wie es dazu kommt und was man dagegen tun kann.^[19] Die implizite oder explizite Grundannahme, dass der Begriff »alternative Fakten« als Problemstellung in letzter Instanz Glaubensinhalte bezeichnet, wird also interessanterweise sowohl von den entgegengesetzten erkenntnistheoretischen als auch von den verschiedenen empirischen Herangehensweisen an das Phänomen geteilt. Das trifft auch auf die Grundannahmen der Untersuchung von Nicola Gess zur Narratologie der »Halbwahrheiten« zu, auf deren Ergebnisse ich mich in der Folge immer wieder beziehen werde. Der von Gess vorgeschlagene ^[26] Perspektivwechsel von der Frage »wahr/falsch« zu »glaubwürdig/unglaubwürdig«^[20] beruht dabei ebenfalls auf der Annahme, dass das zu bearbeitende Grundproblem darin bestehe, dass die betreffenden Behauptungen *geglaubt* werden.

Damit überspringen diese Untersuchungen gerade das interessante Problem, das ich in der Gegenüberstellung von Konstruktivismus und Realismus zu skizzieren versucht habe: dass nämlich die besondere Verunsicherung, die alternative Fakten hervorrufen, auch aus ihrem eigentümlich gebrochenen praktischen Verhältnis zur Wahrheit zu entspringen scheint. Es ist doch rätselhaft, dass eine Behauptung über eine vermeintliche Tatsachenwahrheit, egal ob sie als Ansatzpunkt einer Realitätskonstruktion oder als Zugriff auf die Beschaffenheit der Welt betrachtet wird, sich als *alternative* Tatsachenbehauptung präsentiert (denn das tun alternative Fakten, wie sich zeigen wird), damit die eigene Kontingenz geradezu offensiv ausstellt und gerade mit dieser offensiv ausgestellten Kontingenz so tief greifend verunsichert. Im Streit um alternative Fakten geht es also nicht nur um unterschiedliche Auffassungen der Wirklichkeit, die man dann daraufhin befragen könnte, wie diese Auffassungen jeweils zustande kommen. In diesem Streit wird, auch auf der Ebene der Äußerungen der Kontrahent:innen selbst, das Verhältnis zur Wirklichkeit *selbst* zum hitzig debattierten Thema.

Es ist, darauf deuten ja auch die bereits erwähnten ^[27] Diskrepanzen in den Untersuchungen zur Verbreitung und Wirkung alternativer Fakten hin, keinesfalls ausgemacht, dass wir es primär mit einem Problem der Realitätswahrnehmung im Sinne von falschen oder divergierenden Glaubensinhalten zu tun haben. Und selbst wenn es so sein sollte, dann beantwortet die Entschlüsselung ihrer Genese und ihres Gehaltes immer noch nicht die Frage, warum sie in der Debatte derart verunsichernd wirken. Die Herausforderung liegt demnach darin, ein Konzept und eine Untersuchungsweise für alternative Fakten zu entwickeln, die das Dilemma der bisherigen konstruktivistischen und realistischen Zugriffe insofern umgeht, als sie nicht auf das Verhältnis der Fakten *zur* Wirklichkeit oder auf ihre Konstruktion *als* Wirklichkeit fokussiert, sondern sich vielmehr fragt, wie Äußerungen in der Kommunikation zu alternativen Fakten werden und was diese Äußerungen als kommunikative Form ausmacht. Die Frage lautet also in

aller Einfachheit: *Was macht alternative Fakten in der Kommunikation* (denn nur dort erscheinen sie als solche) *eigentlich zu alternativen Fakten?*

Alternative Fakten als kommunikative Form: Eine neue theoretische Perspektive

Festzuhalten ist: Die *gesellschaftliche* Verunsicherung, die von alternativen Fakten ausgeht, holt man theoretisch und empirisch nicht ein, indem man die individuellen Überzeugungen nachvollzieht, die ihrer Artikulation jeweils zugrunde liegen. Dafür bedarf es vielmehr ^[28] eines besseren Verständnisses davon, was alternative Fakten eigentlich ausmacht. Und diese Frage lässt sich, so die These dieses Buches, nur beantworten, wenn man ihre *kommunikative Funktion* rekonstruiert, wenn man also versteht, was mit alternativen Fakten in der Kommunikation gemacht wird und welchen Unterschied alternative Fakten in der Kommunikation machen. Die Funktion einer Äußerung (oder einer Klasse vergleichbarer Äußerungen) bezeichnet dabei die aus der Perspektive der Beobachter:innen identifizierbare Veränderung des kommunikativen Kontexts, die mit der Äußerung einhergeht und die also – funktional äquivalent – auch anders hätte zustande kommen können. Zum Beispiel wäre die Funktion der Äußerung »Es geht mir gut« im Kontext eines Gesprächs, das konventionell mit dem Austausch von Höflichkeiten beginnt, der Abschluss dieses thematischen Abschnitts, damit ein anderes Thema initiiert werden kann. Man könnte natürlich auch sagen »Ach, wissen Sie, lassen Sie uns doch zum eigentlichen Thema kommen« – nur würde man sich damit andere Folgeprobleme einhandeln, weil man zum Beispiel als unhöflich gälte oder weil damit eine Meta-Diskussion darüber anheben könnte, worum es im Gespräch eigentlich geht. Wie an diesem Beispiel ebenfalls deutlich wird, kann eine solche Funktion durchaus auch intentional in Anspruch genommen werden (ich will das Thema wechseln) – dies ist allerdings nicht notwendig der Fall und auch nicht die Regel. Wir werden sehen, dass bei alternativen Fakten gelegentlich beides denkbar ist: eine bewusst-strategische Indienstnahme, aber auch eine Funktion, die sich gewissermaßen ^[29] »hinter dem Rücken« der Beteiligten Geltung verschafft.^[21]

Der Fokus auf die Funktion bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Fragen, die darauf abstellen, warum und wie alternative Fakten geglaubt werden, als irrelevant abgetan werden sollten. Es geht vielmehr darum, sie vorübergehend abzuschatten, um den Blick darauf freizugeben, wie sie in der Kommunikation funktionieren. Denn in der Alltagseinstellung, die sich ja auch in der Forschung nie dauerhaft abschalten lässt, droht sonst die erste Frage die zweite ständig zu überstrahlen. Wir alle tun in der Regel so, als ob der Umstand, dass jemand etwas glaubt, ein hinreichender und notwendiger Grund wäre, es auch zu sagen. Wer etwas Falsches sagt, der muss dementsprechend

irren oder lügen, wer etwas Wahres nicht sagt, der verschweigt es, und alles, was dann noch bleibt, ist die Frage, warum: Er irrt, lügt oder verschweigt.

Dabei wissen wir das, wenn wir unsere Alltagspraxis betrachten, eigentlich besser, wie drei kleine, uns allen ³⁰ vertraute Beispiele verdeutlichen dürften. Zum Beispiel erwähne ich schon seit Jahren die Tatsachenwahrheit, dass Wasser bei 100°C siedet, so gut wie nie, obwohl ich sie wirklich glaube (versprochen!). Dass es mir gut geht hingegen, habe ich schon sehr häufig wider besseres Wissen behauptet. Beides ist alltagspraktisch völlig unproblematisch: Das eine ist keine verschwiegene Wahrheit und das andere (wenn man nicht gerade eine jugendlich-existentialistische Phase fundamentaler Authentizitätssehnsucht durchmacht) keine Lüge. Beide Situationen erklären sich aus der kommunikativen Funktion: Ersteres ist fast nie eine Äußerung, bei der ich den Eindruck habe, den anderen etwas Neues mitzuteilen. Und selbst wenn ich davon ausgehen würde, dass sie es nicht wissen, wäre es immer noch sehr unwahrscheinlich, dass sie sich dafür interessieren, dass es für sie deutungs- oder handlungspraktisch relevant wäre. Zweiteres hingegen ist eine Äußerung, bei der in der Regel davon ausgegangen werden kann, dass die eigentliche Information sich gar nicht auf meinen Gemütszustand bezieht – sondern darauf, dass auch ich lieber zum interessanten Teil des Gesprächs fortschreiten möchte. Und gelegentlich teile ich auch Tatsachenwahrheiten mit, die ich glaube, aber nicht, *weil* ich sie mitteilen möchte: Zum Beispiel nutze ich den Umstand, dass die Sonne im Osten aufgeht, derart häufig als Beispiel dafür, dass man Selbstverständliches nicht sagt (und damit eben gerade nicht als Aussage darüber, ob die Sonne im Osten aufgeht), dass es sich als Beispiel eigentlich schon nicht mehr anbietet (weswegen ich es an anderer Stelle des Texts durch den Siedepunkt des Wassers er³¹setzt habe). Kurzum: Die Frage nach dem Glauben lässt sich von der Frage nach der Funktion der Artikulation einer Tatsachenbehauptung trennen, und wenn man Zweitere untersuchen möchte, tut man deshalb gut daran, Erstere für den Moment abzuschatten.

Das Buch betrachtet alternative Fakten von dieser Warte aus und untersucht sie auf die Frage hin, wie sie sich auf die Kommunikation beziehen, in deren Kontext sie geäußert werden, und wie die Kommunikation sich wiederum auf diese Äußerungen bezieht. Das heißt, es begreift alternative Fakten als eine bestimmte Form eines kommunikativen Schachzugs in einer spezifischen Situation, deren Besonderheiten interpretierend erschlossen werden müssen: Was alternative Fakten ausmacht, das wird in diesem Sinne erst im Verlauf der Untersuchung deutlich werden, die an verschiedenen vom massenmedialen Diskurs als »alternative Fakten« bezeichneten Äußerungen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der kommunikativen Bezugnahme herausarbeitet. Die Plausibilität der Ergebnisse hängt also nicht zuletzt an einer geschickten Auswahl der Fälle, an denen die Untersuchung durchgeführt wird. Konkret waren dabei zwei Überlegungen leitend: Die Fälle sollten untereinander divers genug sein, um sicherzustellen, dass die herausgearbeiteten Gemeinsamkeiten nicht nur für eine sehr spezifische Untermenge gelten (es sind also nicht nur Beispiele aus der Debatte

um Wissenschaft oder nur aus den sozialen Medien). Zugleich sollten sie aber zumindest in der Hinsicht ähnlich sein, dass sie auch wirklich alle gemeinhin als »alternative Fakten« bezeichnet wurden.

³² Zwei konzeptionelle Einschränkungen bei der Fallauswahl habe ich dennoch schon im Vorfeld vorgenommen – und möchte sie deshalb auch gern im Vorfeld begründen: Den Begriff alternative Fakten werde ich in der Folge für solche Äußerungen reservieren, die zumindest auf den ersten Blick Anspruch auf faktische Geltung in Bezug auf empirische Sachverhalte erheben – auf Tatsachenwahrheiten, wie sie zum Beispiel Hannah Arendt in ihren Überlegungen zu Wahrheit und Lüge in der Politik auffasst.^[22] Das heißt unter anderem, dass *Werturteile nicht unter diesen Begriff fallen*. Unabhängig von der philosophischen Frage, ob Werturteilen ebenfalls objektive Geltung zukommen könnte, werden sie zumindest, wie es ja auch im bereits zitierten Diktum »Jeder hat das Recht auf seine eigene Meinung, aber nicht auf seine eigenen Fakten« angedeutet ist, gesellschaftlich nicht so behandelt. Hätte Sean Spicer in seiner Pressekonferenz nicht behauptet, dass die Amtseinführungsfier Donald Trumps die größte, sondern vielmehr die großartigste Feier in der Geschichte gewesen sei, dann wäre ein Großteil der Beobachter:innen sicherlich nicht seiner Meinung gewesen, allein, dass er gelogen hätte, wäre wohl trotzdem kaum jemandem eingefallen.

Ebenso *unterschieden werden müssen alternative Fakten von Hintergrundtheorien zu Tatsachenfeststellungen und damit eben auch von Verschwörungstheorien*. Diese Entscheidung mag mit Blick auf die gängige ³³ Verwendungsweise in der Debatte zunächst verwirren. Ich möchte die enge Verknüpfung der beiden Phänomene, die ich in Kapitel 3 näher untersuchen werde, nicht leugnen. Allein, sie umstandslos in eins zu setzen, würde einen Verlust an Trennschärfe bedeuten, denn offensichtlich können die beiden unterschiedliche Verhältnisse eingehen. Die Behauptung, dass John F. Kennedy am 22. November 1963 nicht von Lee Harvey Oswald erschossen wurde, kann man als Ausgangspunkt einer Verschwörungstheorie und – potenziell – als alternativen Fakt verstehen. Der Verdacht, dass »mehr dahintersteckt«, ist dabei das verschwörungstheoretische Element,^[23] die Tatsachenbehauptung, dass Oswald nicht der Schütze sei, der alternative Fakt. Häufig besteht die Prozesslogik der Verschwörungstheorien primär darin, allgemein anerkannte Tatsachenfeststellungen spekulativ^[24] so zu verknüpfen, dass sie einen anderen Sinn ergeben. Würde man zum Beispiel behaupten, dass Lee Harvey Oswald unter Billigung oder sogar mit Unterstützung des FBI Kennedy erschossen hätte, weil sich der Vorgang in seiner brutalen Einfachheit sonst kaum erklären ließe, dann hätte man eine Verschwörungstheorie entworfen, die in Bezug auf das Attentat selbst ohne alternativen Fakt auskommt. Die Behauptung, Elvis sei gar nicht tot, wäre andersherum ein potenziel³⁴ ler alternativer Fakt, der, wie Sean Spicers Behauptung von der größten Amtseinführungsfier der US-Geschichte, zumindest zunächst keine Verschwörungstheorie impliziert – auch wenn er sich ohne eine solche auf Dauer kaum aufrechterhalten ließe.

Gerade weil sich die Untersuchung also auf Tatsachenbehauptungen beschränkt, ist das Ergebnis umso überraschender: dass es sich nämlich bei alternativen Fakten, obwohl sie, für sich genommen, als Tatsachenbehauptungen vorgebracht werden, funktional gar nicht primär um solche handelt. Alternative Fakten funktionieren *nicht als* Tatsachenbehauptungen, sondern als *Widersprüche zu* Tatsachenbehauptungen. Sie wirken nicht als Beitrag zur Realitätskonstruktion, sondern als kommunikative *Realitätsdestruktion*, die es erlaubt, wider besseres Wissen weiterzumachen.

Zum Aufbau des Buches

Um dieses Argument zu entfalten und nachvollziehbar zu machen, welche Schlüsse daraus gezogen werden können, untersucht das Buch drei sehr unterschiedliche Fälle der Artikulation alternativer Fakten in ihren jeweiligen kommunikativen Kontexten. In allen diesen Fällen wird sich zeigen, dass der Gehalt des jeweiligen alternativen Fakts bis zu einem gewissen Grad beliebig ist, da es in dem jeweiligen Kontext viel eher darum geht, einem Sachverhalt zu widersprechen, als darum, einen alternativen Sachverhalt zu kommunizieren.

Wie genau diese Form der Erkenntnisabwehr aller ³⁵dinge zustande kommt und wie der jeweilige kommunikative Kontext dazu beiträgt, dass diese Äußerungen funktionieren, wie sie funktionieren, das variiert erheblich zwischen den einzelnen Fällen. Zusammen ergeben sie darum ein facettenreiches Bild davon, wie alternative Fakten sich in die kommunikative Landschaft unserer Zeit einfügen, und sie stützen die zeitdiagnostische Abschlussthese dieses Buches, die gewissermaßen die realistische Pointe einer konstruktivistischen Untersuchung bildet: Bei alternativen Fakten handelt es sich um eine kommunikative Form der sozialen Verleugnung, der kommunikativen Erkenntnisabwehr. Sie sind weit davon entfernt, gesellschaftliche Wahrheit dauerhaft zu verdrängen, sondern legen vielmehr in ihrem praktischen, beobachtbaren Vollzug Zeugnis von der anhaltenden Arbeit daran ab, die Auseinandersetzung mit den eigentlich bekannten Wahrheiten und ihren konfliktbehafteten Konsequenzen zu vermeiden.

Die erste Fallstudie, »Die größte Feier der Geschichte«, widmet sich dem bereits eingangs erwähnten Briefing des damaligen Pressesprechers des Weißen Hauses, Sean Spicer, in dessen Verlauf dieser die nachweislich falsche Tatsachenbehauptung aufstellte, die Amtseinführungsfeier sei die größte in der Geschichte der Vereinigten Staaten gewesen, sowie der Verteidigungsstrategie, mit der die Beraterin des damaligen Präsidenten, Kellyanne Conway, diese Äußerung gegen die empörte Kritik in den Massenmedien zu rechtfertigen suchte. Dieses Beispiel bietet sich als Ausgangspunkt der Untersuchung vor allem deswegen an, weil hier der Begriff der alternativen Fakten erstmals geprägt wurde – und ³⁶weil bei aller diskursiven Unschärfe, die den Begriff